

Karl Freiherr von Reichenbach

Das geheime Leuchten der Natur



**Die Entdeckung der Od-Kraft
(Teil 1)**

Karl Freiherr von Reichenbach

Das geheime Leuchten der Natur

Die Entdeckung der Od-Kraft

Band 1



Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788–1869)

Pionier der Naturwissenschaften und Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Mystik, entdeckte Reichenbach bahnbrechende Substanzen wie Paraffin und Kreosot. Doch seine wahre Leidenschaft galt der geheimnisvollen „Odkraft“ – einer unsichtbaren, allumfassenden Lebenskraft, die er als verbindendes Prinzip von Leben und Materie erforschte. Mit visionärem Geist und unerschütterlichem Forscherdrang öffnete er Türen zu einer Welt jenseits des Sichtbaren, deren Geheimnisse bis heute faszinieren und herausfordern. Ein Suchender, dessen Vermächtnis zwischen Genie und Rätsel schwebt.

Inhalt

Inhalt	1
Biographie.....	5
Die odische Lohe: Geschichte und Vorkommen.....	12
Feste Körper.....	13
Flüssigkeiten	13
Zusammengesetztes	14
Polares	15
Oberfläche	15
Himmelsrichtungen	15
Vorsicht.....	16
Magnet	17
Erdmagnetismus	18
Schall.....	19
Wärme	19
Elektrizität.....	20
Licht und Farben	20
Sonnenstrahlen.....	21
Chemismus	21
Akt der Kristallisation.....	22
Reibung.....	22
Gaskondensation	22
Das Leben – Pflanzenleben	23
Tierleben	23
Über die Besonderheiten der Lohe.....	25
Lohe in Flüssigkeiten.....	25
Fortleitung und Verladung.....	27
Über die Besonderheiten der Lohe.....	29
Entladung.....	29
Luftbewegung	29
Stromrichtung.....	29
Südliche Beugung	30
Einige Beziehungen der Lohe.....	31
Stoffe in Händen	31
Über die Besonderheiten der Lohe.....	32
Feuerflamme	32
Lohe unter Glas.....	32
Lohkern und Hülle.....	32
Neutralisation	33
Durchgängigkeiten.....	34
Über die Besonderheiten der Lohe.....	35
Subjektives – Sehfähigkeit	35
Od und Lohe	36
Wirksamkeit des Odes, Kraft und Bewegung.....	37
Geradlinige Bewegungen: Das Pendel	37
Sensitivität	38
Das Instrument mit Pendel.....	38
Oszillation von Sensitiven	39

Rutters Fehler	40
Richtung der Schwingungen	40
Ablenkung durch Erschütterungen	41
Gesundheit der Sensitiven	41
Ermüdung	42
Abstand vom Pendel	42
Nähe dritter Personen	42
Seite des Sensitiven	43
Vorne und hinten	43
Geschlecht	43
Verschiedenheit der Finger	44
Handstellung	44
Tageszeit	44
Die Anzahl der Finger	44
Der Daumen	44
Linke Finger	45
Fingerzutat von Nichtsensitiven	45
Annäherungen	45
Positives – Metalle	45
Annäherungen	46
An hermetisch Verschlossenes	46
Metalle unterm Pendel	47
Pole	48
Der Kristalle	48
Vorsichtsmaßregeln	48
Quantität	49
Hauch	50
Odische Striche	50
Sonnenstrahlen	50
Mondstrahlen	50
Faust	51
Hand auf Arm	51
Auf einem Fuß stehend	51
Augen	52
Lohe	53
Licht	53
Fadenmaterial	54
Pendelmaterial	54
Blasen durch Papierrolle	54
Frauenhaar	54
Isolierstuhl	54
Namen	55
Anschwellung zum Beginn der Aktion	55
Dualismus	55
Ursachen der Fehler meiner Vorgänger	56
Zusammenfassungen	57
Kreisförmige Bewegungen	62
Fingerspitzen einander genähert	63
Fingerspitzen an Pflanzen	64
An Kristallen	64
Am Magnet	64
Am Sonnenschein	65
An Amorphem	65
Bewegung von Kristallen zwischen Fingern	65
Balancierendes auf Fingerspitzen	66
Stabmagnet	67
Schwebende Magnetnadel	68

Daumen und Zeigefinger	69
Fußzehen und Nasenspitze	69
Kreisscheibe	69
Bewegung im Vertikalkreis	69
Schlüssel	70
Hohle Zylinder.....	71
Kugeln	71
Spitzes und Stumpfes.....	71
Spitzen- und Kantenausströmungen	72
Verstärkung	72
Abschwächung.....	73
Stockung und Rückgang von Berührungen	74
Von Annäherung	74
Vom Hauch	75
Gewicht.....	75
Richtung.....	75
Atem	77
Duale Gegensätze	77
Lohe	77
Temperatur.....	78
Gesundheit, Zuckungen, Drehungen	78
Stoßweises	79
Ohnmacht	80
Krämpfe	80
Krankheit.....	80
Zusammenfassung und Schluß	81
Die Tischbewegungen	82
Tischrücken als bewiesene Tatsache	83
Modalitäten	84
Bedingungen, Förderungen und Hindernisse des Rückens	84
Gesundheit	84
Sensitivität	84
Kranke Sensitive	85
Temperatur der Tische	85
Rückertemperatur	86
Ermüdung	87
Moralisches Übelbefinden	87
Kinder, Alte.....	87
Füße.....	88
Abgerundete Ecken und Kanten, Hintenstehende	88
Gekreuzte Glieder	89
Der kleine Finger	89
Metalle.....	90
Glasfüße.....	90
Messingarme	90
Tischbelegungen	90
Gegenstände des Rückens	91
Anordnung der Drehkraft	91
Handauflegen	91
Fußauflegen.....	91
Kopf	91
Vorbereitende Selbstladung.....	91
Die Ladung	92
Geschlecht	92
Größe der relativen Kräfte.....	93
Spirituosen, Kaffee, Mahlzeit.....	93

Geladene Lader	94
Willen	94
Physiologische Wirkungen	94
Beispiel London	95
Wechseltische	95
Tischladung – Rückstrichartige Wirkung	98
Richtung der Kraft	99
Lattentisch	100
Bewegungen geradlinig	100
Drehungen falsch	101
Lokalisation	102
Wogen und Umstürzen	102
Kontrovers	103
Die Aberleute	104
Händerichtung und Tischlauf	105
Verladbarkeit	105
Leitbarkeit	106
Geschwindigkeit	106
Lohe	106
Lichterscheinungen	107
Gesundheit	109
Rückblick	111

Biographie

Karl Freiherr von Reichenbach

Chemiker, Forscher und Industrieller

Geboren: 12. Februar 1788 in Stuttgart

Gestorben: 22. Januar 1869 in Leipzig

Frühes Leben und Ausbildung:

Karl von Reichenbach wurde als Sohn eines Bibliothekars an der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart geboren. Er erhielt seine Bildung auf dem dortigen Gymnasium und studierte Naturwissenschaften und Nationalökonomie an der Universität Tübingen, wo er zum Doktor der Philosophie promoviert wurde.

Frühe Aktivitäten:

Schon als 16-jähriger gründete er einen geheimen Bund zur Realisierung seiner Idee, auf den Südseeinseln ein deutsches Reich zu gründen. Er gewann viele Anhänger, wurde aber schließlich der napoleonischen Polizei denunziert, in Untersuchung gezogen und einige Monate als Staatsgefangener auf dem Hohenasperg festgehalten.

Industrielle Tätigkeiten:

Nach Abschluss seines Studiums bereiste er die Eisenwerke Deutschlands und Frankreichs. Er gründete ein Eisenwerk in Villingen und später in Hausach die ersten großen Holzverkohlungsöfen. 1821 verband er sich mit Graf Hugo zu Salm in Wien und gründete in Blansko, Mähren, eine Reihe von Eisenwerken und anderen Industrien, darunter eine Rübenzuckerfabrik. Diese Unternehmungen brachten ihm großes Ansehen und Reichtum. Er erwarb die Herrschaften Gutenbrunn und Raidling in Niederösterreich, Nisko in Galizien und Reisenberg bei Wien, sowie die Eisenwerke in Ternitz und die Hochöfen Gaya.

Adelstitel:

Im Jahr 1839 wurde er vom König von Württemberg in den Freiherrnstand erhoben.

Spätere Jahre:

Nach dem Tod von Graf Salm (1836) wurde Reichenbach von dessen Sohn wegen schlechter und unregelmäßiger Verwaltung beschuldigt, konnte sich aber erfolgreich vor Gericht

verteidigen. In seinen späteren Jahren lebte er auf Schloss Reisenberg bei Wien, zog aber 1867 nach Leipzig, wo er starb.

Wissenschaftliche Beiträge:

Reichenbach hinterließ einen geachteten Namen als Forscher. Er veröffentlichte Untersuchungen zu Mineralogie, Geologie und Chemie. Besonders verdient gemacht hat er sich um die Lehre von den Meteorsteinen und besaß eine ausgezeichnete Sammlung, die er nach seinem Tod dem österreichischen Staat vermachte. Er beschrieb die Gegend um Brünn und Blansko in seiner Monographie „Geologische Mitteilungen aus Mähren“ (Wien 1834).

Chemische Entdeckungen:

Seine chemischen Forschungen standen meist im Zusammenhang mit den von ihm technisch gewonnenen Produkten. Er entdeckte Paraffin und Kreosot aus dem Holzteer, obwohl diese Stoffe keine chemischen Körper im strengen Sinn sind und seine Untersuchungen als unvollständig angesehen werden müssen. Andere von ihm entdeckte Substanzen wie Cupion, Picamar, Kapnomor und Assamar fanden weniger Beachtung und sind wissenschaftlich nicht genau charakterisiert. Die von ihm aus dem Teer dargestellten Farbstoffe Cedriret und Pittakal (Cupittonsäure) wurden später von Liebermann und Hofmann eingehend untersucht.

Od-Forschung:

Reichenbach wurde einem größeren Publikum durch seine Untersuchungen über das sogenannte Od bekannt, eine besondere Kraft, die sensitiven Personen eigen sei und sie in die Lage versetze, unter der Erde verborgene Quellen oder Erzgänge zu fühlen, den positiven Magnetpol vom negativen zu unterscheiden und einen Pendel ohne Anstoß in Bewegung zu setzen. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften über das Od, darunter:

- „Untersuchungen über die Dynamide Magnetismus, Elektrizität, Wärme und Licht in ihren Beziehungen zur Lebenskraft“ (2 Bände, Braunschweig 1850)
- „Odisch-magnetische Briefe“ (Stuttgart 1852)
- „Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensitivität und zum Od“ (Wien 1858)
- „Aphorismen über Sensitivität und Od“ (Wien 1866)
- „Die odische Lehre und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur“ (Wien 1867)

Kritik und Vermächtnis:

Reichenbachs Od-Theorie fand bei der Gelehrtenwelt keinen Beifall und wurde heftig angegriffen, unter anderem von Karl Vogt und Moleschott. Er ließ sich davon nicht beirren und zog nach Leipzig, um mehr Anerkennung für seine Ansichten zu finden. Nach seinem Tod geriet das Od in Vergessenheit, obwohl ähnliche Ansichten seitdem unter anderen Namen wieder aufgetaucht sind.

Quellen:

- Staats- und Gesellschaftslexikon von Wagener
- Poggendorf, Biographisch-literarisches Handwörterbuch
- Albert Ladenburg

Die
odische Loh

UB

und einige

Bewegungsercheinungen

als

neuentdeckte Formen des odischen Principis in der Natur.

Sechs Vorträge

gehalten in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien vom 11. Mai bis
20. Juli 1865, in freiem Auszuge und durch Zusätze vervollständigt.

Von

Carl

Freiherrn von Reichenbach

Phil. Dr. & a. l. Mr.

Wien, 1867.

Wilhelm Braumüller

A. R. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Uga 168/1794

Die odische Lohe

und einige

Bewegungserscheinungen

als

neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur

Aus Vorträgen, gehalten in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom

11. Mai bis 20. Juli 1865

Von

Freiherr von Reichenbach

Phil. Dr. & a. I. Mr.

Die odische Lohe: Geschichte und Vorkommen

In den Jahren 1844 und 1845, also bereits vor zwanzig Jahren, sagten mir mehrere hochsensitive Personen, dass sie die leuchtenden Ausströmungen aus ihren Fingerspitzen nicht bloß in der Finsternis der Dunkelkammer, sondern schon am Abend, wenn es noch hell sei, deutlich wahrnehmen. Ich schenkte diesen Angaben damals nur wenig Aufmerksamkeit und untersuchte sie nicht näher; ich konnte mir nicht denken, wie man am hellen Abend so schwache Leuchten mit Sicherheit sehen sollte, wie die odischen es sind. – Aber das war ein Missverständnis von meiner Seite, welches sich erst nach zwei Jahrzehnten mir aufklärte. Nicht das Odlicht war es, was hier gesehen wurde, sondern eine Begleiterscheinung.

In Berlin war es 1862 der Student Herr Zöller, ein gebildeter Sensitiver und trefflicher Beobachter von einigen zwanzig Jahren, der mich aufs Neue aufmerksam machte, dass er nicht bloß in der Finsternis Leuchtendes, sondern auch bei Tageshelle seinen Fingerspitzen etwas Feines, Bewegliches, Farbloses entströmen sehe. Nun suchte ich andere Hochsensitive dort auf, Herrn Wiebach, Frau Sophie Fritzschen, ihre Tochter Elise, Fräulein Marie Kügler, Frau Elise Marnitz und ihre beiden Kinder, Fräulein Scheibe, Herrn Dürieu, Herrn Kuhn u. a. m. Alle gewahrten bei Tage über den Fingern ein zartes Etwas aufsteigen, 1–4 bis 2 Zoll [*grob 3,5–5cm*] lang. Sie beschrieben es ganz einstimmig aufwärts strömend, etwas gegen Süden hin geneigt, luftähnlich, lichtlos, und wohin man die Finger auch wenden mochte, ihnen folgend. Nach ihren Schilderungen ist es nicht Rauch, nicht Dunst, nicht Duft, es sieht sich an wie eine Lohe [*alter deutscher Ausdruck für „Flamme“ oder auch „Glut“*], ähnlich aber merklich zarter als aufsteigende erhitzte Luft, wie man sie an jedem geheizten Zimmerofen emporsteigen sehen kann.

In Wien wiederholte ich nun diese Beobachtungen bei zahlreichen Sensitiven, und dies zunächst bei meinen eigenen Hausleuten, die in der größeren Hälfte mehr oder minder reizbar für odische Einwirkungen sind, dann mit Kennern und Freunden der Naturwissenschaften, worunter mir erlaubt worden, auf die Beobachtungen des ausübenden Arztes, Herrn Dr. Bilhuber, des Fabrikherrn zu Atzgerdorf, Herrn J. Fichtner, des Tischlers Josef Czapek, des jungen Herrn Karl Schelnberger u. a. m. öffentlich Bezug zu nehmen. So sind es denn gegenwärtig an 46 gesunde Personen, zumeist Männer, denen ich die Fragen über den Gegenstand der Lohe vorgelegt und die sie alle gleich und übereinstimmend beantwortet haben.

Es ergab sich, dass nicht bloß am Tage, sondern auch bei Lampenschein und Kerzenlicht diese duftähnlichen Lohen von sensitiven Menschen recht gut gesehen werden. Und bald musste ich erkennen, dass sie bei weitem nicht bloß einen Ausfluss aus den Fingern, sondern auch aus anderen Gliedern, zunächst aus den Zehen und allen anderen hervorragenden Teilen des lebenden Leibes, selbst aus den Ohrenhöhlen ausmachen, ja dass auch andere organische Gebilde, wie Pflanzen, dann Kristalle und sogar unorganische Substanzen, wie Magnete, endlich auch ganz amorphe Stoffe, wie Metallbarren, Quecksilber, Wasser etc. an der Ausgabe und der Erscheinung der Lohe teilnehmen.

Das hohe wissenschaftliche Interesse, das diese vorläufigen Wahrnehmungen durch die Bedeutung ihres gewichtigen Inhalts wie durch die Größe ihres Umfangs in Anspruch nehmen, musste mit Notwendigkeit zu einer aufmerksameren und methodischen Untersuchung hindrängen. Ich unterzog mich ihr mit aller Vorliebe und Ausdauer, und wünsche nun hier ihre Ergebnisse mit Genauigkeit auseinanderzusetzen. Dabei darf ich wohl bitten, sie als die ersten Anfänge eines einst wahrscheinlich weitumfassenden Zweiges der Naturwissenschaft aufzunehmen, und die Mängel dieser Inkunabeln ihrer Jugend zugutezuhalten.

Die erste Frage, um welche es sich hier handelt, muss die des Vorkommens und eine möglichst erschöpfende Aufsuchung der Quellen der Erscheinung sein. An diese wird sich die andere anreihen, ob die Lohe bloß der Materie überhaupt anhängt, oder ob sie von deren Form bedingt werde. Dann muss es sich um ihre Beschaffenheiten und endlich um ihre Beziehungen handeln.

Feste Körper

Ich beginne damit, mich an kleinere und größere amorphe Körpermassen zu wenden, zunächst an einfache Stoffe. Inmitten deren zeigen die Metalle gleich auf den ersten Anlauf in die Augen fallende Ausströmungen von duftigem, loheartigem Wesen. Wenn über den beiden Enden von Stäbchen Blei 4 Linien [*eine Linie entspricht etwa 2mm*], über anderen von Wismut, Kupfer, Zink, Antimon, Zinn, Silber 5 bis 6 Linien hohe Lohen schwebten, so flackerten sie auf Stücken von Eisen, Stahl und Messing, von 5, 12 und 20 Pfund 50 bis 120 Linien hoch; sie wurden am Kranze eiserner Zimmeröfen, von den Ecken großer Eisen- und Kupferblechtafeln, von 6 Fuß langen eisernen Rundstäben 6 bis 24 Linien, von einem Grobschmiedamboss 48, von einem 10 Fuß langen, 2 Zoll dicken gewalzten Rundeisen 60, von einer Säule von 10 Zentnern Graugusseisen 228 Linien, also über 1 1/2 Fuß hoch gesehen. Ich hatte den schönen antiken kolossalen Hund zu Florenz, Molossus, in Gusseisen vor mein Landhaus gestellt. Er wog bei 15 Zentnern. Von der Schnauze hauchte er 36 Linien, und von jeder Ohrens Spitze 27 Linien lange Lohe im Freien aus.

Flüssigkeiten

Hierauf wurden Flüssigkeiten der Prüfung unterzogen. Mit Quecksilber wurde ein 2 Zoll tiefes Glasgefäß so überfüllt, dass es über dessen Rand noch mit seiner bekannten schwachen Wölbung hervorstand. Dies gewährte die Möglichkeit, über das Profil seiner Oberfläche ungehindert hinzuschauen. Es entfaltete einen Lohebesatz von 3 Linien Höhe. – Wasser auf dieselbe Weise in ein 10 Zoll hohes Gefäß gegeben, zeigte über seiner Oberfläche 6 Linien Dunstiges. Von 2 nebeneinander gestellten gleichen Wasserflaschen von 1 Fuß Tiefe wurde die eine leer gelassen, die andere bis an den Rand mit schwacher Wölbung überfüllt und dann beide im Profil betrachtet. Während der Rand der leeren Flasche nur 2 Linien Fransen zeigte,

lieferte das Wasser in der angefüllten 8 Linien hohe Lohe. Essigsäurehydrat auf ähnliche Weise in Anspruch genommen, beschlug sich mit 4 bis 6 Linien, Alkohol mit 7 bis 8 Linien, Äther mit 6 Linien Lohe.

Zusammengesetztes

Endlich höhere Zusammensetzungen wie Holz, wurden geprüft an einem klafterlangen buchenen Maßstab. In der Erdparallelen aufgehängt gab er 4 und 6 Linien lange Loheströme an seinen beiden Enden. Eine tannene 7 Fuß lange, 2 Geviertzolle dicke Stange gab 9 Linien Strömung. Ja Zimmergeräte, wie Kirchholztische, entließen von ihren Ecken 12 bis 16 Linien, eine Schornsteinwölbung, kalt, mit 144 Linien Emanation.

Alles was immerhin ich herbeischaffen mochte, einfaches und zusammengesetztes, festes und flüssiges, Rohstoffe aller Art, erwies sich dazu angetan, Lohe auszuhauchen. Es zeigte sich, dass schon die formlose Materie es war, die einfach aber gemengt wallende Lohe ausgab, deren Größe vorzugsweise von der Menge und Ausdehnung des Rohstoffes bedingt war.

Von da führte der Weg zur Form der Materie und zu Prüfung ihres Einflusses auf die Gestaltung der Lohen. Man hatte sich zu wenden zu den kristallisierten Körpern. Und da es gerade Winter war, und ich mich mit meinem Landhaus im freien Feld befand, so ließ ich mich von den Kristallen, die soeben frisch gebildet vom Himmel geflogen kamen, zunächst in Anspruch nehmen.

Schnee, der schon einige Tage gelegen, zeigte auf seiner weiten Verbreitung auf Feldern einen 3 Linien hohen Schleier von Lohe über seine Oberfläche hingezogen. War er erst einige Stunden alt, aber 2 Fuß tief, so war sein Loheteppich 25 Linien hoch. Ganz frischer 1 Fuß hoher Schnee, wovon soeben noch die letzten großen Flocken niedersanken, trugen eine Decke von 36 Linien hoch. – Ein hexaedrischer Diamantkristall von 3 Linien Seite zeigte im Verhältnis seiner Größe die ansehnlichste Lohe, seine eigenen Maße weit überragend. Ihm folgte ein brasilianischer Turmalin, dessen Ausströmungen länger waren, als die kleine Säule selbst. Flussspat und Schwerspat geben längere Ströme als Gipsspat; diese längere als Bergkristall, und noch kürzer erscheinen sie von Kalkspat, alle diese Steine von annähernd gleicher Größe. – Einige klare Teilungsstücke von Kochsalz trugen bis 26000 Linien lange Lohen, unten gräulich, oben bläulich. Die Kristalle konnte man durch Zusammensetzung verstärken. Große Bergkristalle von 10 bis 35 Pfund Gewicht wurden mit den ungleichnamigen Polen aneinander in die Reihe gebracht, und bildeten auf diese Weise eine Art von Kristallensäule, die 5 Fuß lang, also mannsgrößer war. Je mehr Glieder aneinander angefügt wurden, desto größere Lohe entströmte den Enden, und als sie ihre größte Länge erreicht hatte, sahen die Sensitiven ihr armlange Ströme entquellen, an der Basis 4 bis 5 Zoll dick und konisch in der Richtung der Hauptachse auslaufend.